Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LITERATUR

Deutschlands Wiederbewaffnung

Nach der Ratifikation der Pariser Abkommen über die Wiederbewaffnung Westdeutschlands durch die Mitglieder des Atlantik-Paktes dürfte in absehbarer Zeit mit der Verwirklichung der Pläne des Amtes Blank begonnen werden. Seitdem die Frage der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft oder einer andern Art des westdeutschen Wehrbeitrages an die Verteidigung des Westens in Diskussion stand, hat sich die deutsche Öffentlichkeit sehr eingehend und teilweise sehr leidenschaftlich mit dem Problem der Wiederaufrüstung auseinandergesetzt. In zahlreichen Schriften ist zu den brennenden militärischen Fragen Stellung genommen worden, wobei sich das Interesse hauptsächlich auf das «innere Gefüge» einer neuen Wehrmacht, also auf die geistigen Probleme, konzentrierte.

Die umfassendste Schrift dieser Art erschien unter dem Titel «*Der deutsche Soldat in der Armee von morgen*» (Isar Verlag, München). Es handelt sich um einen Sammelband verschiedener Veröffentlichungen und Stellungnahmen deutscher Institutionen zur Wehrverfassung und zum Wehrsystem, herausgegeben vom Institut für Staatslehre und Politik in Mainz in Zusammenarbeit mit dem Institut für Europäische Politik und Wirtschaft in Frankfurt am Main. Dieses Sammelwerk bietet eine reiche Fülle an Ideen und Gedanken zum geistigen Fragenkomplex einer neuen deutschen Armee.

Das Werk wird eingeleitet mit einer umfassenden historischen Darlegung der Vorschläge zu einem deutschen Wehrbeitrag. Die Pariser Verträge und die Bonner Zusatzabkommen werden unter dem Gesichtspunkt westeuropäischer Gesamtverantwortung beurteilt. Der deutsche Verteidigungsbeitrag wird dabei betont in den Rahmen der politisch-strategischen Planung der Westmächte eingereiht.

Ein ausführliches Kapitel befaßt sich mit der Stellungnahme der Kirche zum Verteidigungsbeitrag. Neben der positiven Erklärung der katholischen Kirche erweckt die Stellungnahme der evangelischen Kirche einen recht zwiespältigen Eindruck. Angesichts der «Ohne mich»-Stimmung der deutschen Jugend ist die Darlegung der Haltung verschiedener Jugendorganisationen zum Wehrbeitrag sehr aufschlußreich. Konkrete Vorschläge für eine Wehrverfassung stammen vor allem vom Bund der Katholischen Jugend. In der Antwort des Amtes Blank auf einen Fragebogen des Bundesjugendringes kommt deutlich zum Ausdruck, wie sehr bei der Planung für die neue Armee die Respektierung der Persönlichkeitswerte und der Menschenwürde im Vordergrund steht. Von politischem Interesse sind die Erläuterungen über die Stellungnahme der Gewerkschaftsverbände, die prinzipiell den Verteidigungsbeitrag bejahen.

In einem grundlegenden Artikel erörtert Prof. Dr. v. der Heydte «Die Probleme einer neuen Wehrverfassung». Ausgehend von der Annahme, daß die «Ohne mich»-Mentalität der Jugend der Ausdruck einer falschen Einstellung zum Staat überhaupt sei, gelangt der geistig tief schürfende und sachlich urteilende Autor zu Erkenntnissen und Schlußfolgerungen über das Verhältnis Staat / Mensch und Volk / Armee, die auch für uns Schweizer eingehender Prüfung wert sind. Er fordert «eine demokratische Armee», wobei er betont, daß es keine Demokratie in der Armee geben könne, wohl aber militärische Führer und Soldaten, die Demokraten sind. Wichtig sei vor allem «die Abkehr von der preußisch-deutschen Tradition», aber auch die Ablehnung des amerikanischen Beispiels. Prof. v. d. Heydte bleibt nicht im Negativen stecken, sondern

sagt deutlich, daß es darum gehe, ein «christliches soldatisches Ethos» zu schaffen mit klarer Verantwortung der Führer und disziplinierter Selbstverantwortung jedes Soldaten.

In die geistigen Probleme dringt der gleiche Autor noch eingehender in einem Aufsatz «Grundsätze der Menschenführung und Einordnung». Er bejaht die Frage, ob die Hinführung zu einer gesunden demokratischen Auffassung als Bürger mit gesundem Soldatentum vereinbar sei, in absolut positivem Sinne. Immer wieder erhebt der Verfasser die Forderung nach menschlichen Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. «Der neue Geist ist der Geist gegenseitiger menschlicher Achtung.» Diese von vielen militärisch maßgeblichen Deutschen erhobene Forderung zeigt, daß die in «Null acht fünfzehn» zutage getretene überbordende Kasernenhof-Mentalität in Deutschland von den am Aufbau der Wehrmacht Verantwortlichen eindeutig abgelehnt wird. Eine zu weitgehende und gefährliche Forderung erhebt Prof. v. d. Heydte mit dem Verlangen nach Mitwirkung der Truppe bei der Auswahl der Unterführer. Mit gesunder Demokratie hat diese Lösung nichts mehr zu tun.

Auch für unsere Verhältnisse interessant sind die im Beitrag «Erziehung und Auslese» niedergelegten Gedanken. Der Verfasser geht von der Erkennung aus, daß «man nicht da weiterbauen kann, wo die Wehrmacht 1945 aufgehört hat». Es bestehe die Gefahr, daß bei einem raschen Aufbau der Armee eine sorgfältige personelle Auslese fehle. Der Geist werde den Kampfwert des zukünftigen deutschen Kontingents in der westlichen Verteidigungsallianz bestimmen. Der Verfasser erklärt, beim Neuaufbau der Wehrmacht stelle sich als erste Forderung diejenige «nach dem größten militärischen Nutzeffekt im Kriegsfall». Diese Forderung sei aber nicht nur eine technische, sondern ebensosehr eine menschliche.

Verschiedene weitere Artikel beweisen, wie sehr diese geistig-menschlichen Probleme im Mittelpunkt der deutschen Militärdiskussion stehen. Wenn auch verschiedentlich Bedenken gegen den Drill geäußert werden – wobei deutlich an den einstigen preußischen Drill gedacht wird –, bleibt doch immer wieder die Forderung erstrangig, daß die Truppe beste Disziplin haben und hart sein müsse, «weil der Kampf gegen einen rauhen und brutalen Gegner nötig sein werde».

Den gelegentlich etwas zu idealistischen Gedanken von Prof. v. d. Heydte tritt Wolf Graf von Baudissin in einem klaren, sachlichen und menschlich doch warmherzigen Korreferat entgegen. Frei von militärischer Engstirnigkeit sucht er nach neuen Möglichkeiten der menschlichen Beziehungen in der Ausbildung und Erziehung. «Im Interesse der zukünftigen Soldaten», so führt er aus, «können wir gar nicht phantasievoll genug sein im Auffinden und Prüfen bisher ungegangener Wege; aus der Fülle der Vorschläge läßt sich dann noch immer das Praktikable heraussondern». Auch wir sollten uns weniger scheuen, phantasiereichere Ausbildungslösungen zu wählen. Vorurteilslos und ungeschminkt setzt sich von Baudissin mit dem Problem des geistigen Versagens der älteren Generation sowie der politischen Abstinenz und geistigen Isoliertheit der jungen Generation auseinander. Auf die Frage «Wohin und wofür sollen wir einordnen und führen?» findet er folgende treffende und sicher allgemein gültige Antwort: «Wir sollen den kommenden Soldaten so einordnen und führen, daß er sich aus Einsicht ein- und unterordnet, daß er zum Meister seiner Waffe wird und zum Einzelkämpfer – welcher weiß, wofür er kämpft, und deshalb widerstandsfähig genug ist, die ungeheuren Belastungen der aufgerissenen und gar nicht mehr übersehbaren Fronten im Geistigen, Politischen und Militärischen zu ertragen. Die Frage zwängt zu einem Blick auf die Jugend, deren Anderssein wir Älteren einfach kennen müssen, um nicht Schiffbruch bei ihrer Einordnung und Führung zu erleiden. Wir sollten dieses So-Sein sogar be-

jahen und wissen, in welch erschreckendem Ausmaß unser Versagen Grund dieser Veränderungen ist.» Diese Erkenntnisse gelten wahrlich nicht nur für das deutsche Volk. Man sollte auch hierzulande vermehrt diese geistige Selbsterforschung vornehmen, wenn ein Generationenkonflikt verhindert werden will.

Im Artikel «Problem der Führung» setzt sich Generallt. v. Senger u. Etterlin souverän mit den Schwierigkeiten der Führerschulung auseinander. Auch er geht von der erschwerenden Tatsache einer wehrunfreudigen Jugend aus. Er sieht das wesentliche Problem in der Heranbildung einer tüchtigen, menschlich der Aufgabe gewachsenen mittleren Führerschicht, also der Bataillons- und Regimentskommandanten. Da es sich somit um eine Erwachsenenerziehung handelt, müßte nach Auffassung v. Sengers «eine Organisation geschaffen werden, die gewährleistet, daß diejenigen Männer, die berufen sind, den jungen Wehrmann staatsbürgerlich zu erziehen, selbst vorher staatsbürgerlich erzogen worden sind». Dieser Diskussionsbeitrag umfaßt eine reiche Fülle bester Anregungen zur geistigen Betreuung der Jugend, herausgewachsen aus langjähriger Erfahrung als Leiter einer bekannten Lehranstalt.

In der gesamten deutschen Wehrdiskussion nimmt die Frage der staatsbürgerlichen Schulung der Wehrmänner einen sehr breiten Raum ein. Die Deutschen treten offensichtlich mit allem Ernst an die Aufgabe heran, den traditionellen Fehler zu vermeiden, daß sich die Wehrmacht zum Staat im Staate entwickelt. Prof. Dr. Erich Weniger widmet sich diesem Thema im Beitrag «Inhalt und Formen des politischen Unterrichts in der Truppe». Er warnt eindringlich vor der Auswertung von Erfahrungen, die nicht kritisch überprüft sind. Sein Anliegen ist, das Wesen und den Inhalt positiver Kritik aufzuzeigen. Nach seiner Überzeugung gibt es für die politische Erziehung der deutschen Streitkräfte keine brauchbaren Erfahrungen und keine eigenen Vorbilder, weil bei der deutschen Truppe bisher keine vergleichbare Praxis vorhanden war. Jedenfalls sei das Wort Goebbels «Nicht Wahrheit, sondern Wirkung» mit der Wurzel auszurotten. «Propaganda gehört nicht zu den Aufgaben der politischen Erziehung der Truppe.» Als entscheidender Faktor hebt Prof. Weniger hervor, daß der Wehrdienst der deutschen Jugend «nicht zu sehr in erster Linie Ausdruck einer Wehrpflicht, sondern Ausdruck eines Rechtes auf Verteidigung ist». Aus dem Recht auf Waffentragen zur Verteidigung der eigenen und der europäischen Freiheit folge, daß es etwas Verteidigungswürdiges geben müsse, dessen sich auch die Truppe bewußt zu werden habe. Aus diesem Recht folge außerdem die Pflicht des Waffenträgers, im Frieden den höchsten Stand der Ausbildung zu gewinnen. Die Forderung, daß die politische Verantwortung den Waffendienst klarmachen müsse, begleitet der Autor mit der nüchternen Feststellung der großen Schwierigkeit der Auslese der Vortragenden. Er hat keine Patentlösung, sondern fordert «die Auslese der Besten».

Für uns Schweizer sind diese ernsthaften Erörterungen im Hinblick auf die mit «Heer und Haus» gemachten Erfahrungen und auf die Zukunftsgestaltung eines ähnlichen Aufklärungsdienstes innerhalb der Truppe von besonderem Interesse. Im gleichen Zusammenhang interessiert auch der Artikel «Informationsdienst für die Truppe», der nach Ansicht des Verfassers ein eigentliches Ausbildungsfach sein und unter anderem Sprachunterricht einschließen soll.

Ein Kapitel des umfangreichen Buches enthält eine Darstellung ausländischer Wehrverfassungen, so derjenigen der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Frankreichs und auch der Schweiz, wobei in der Schilderung unserer staatspolitischen Verhältnisse einige Unrichtigkeiten (z. B. Referendum = Volksentscheid oder Ständeratswahl durch Proporzwahl) unterlaufen. Das zusammenfassende Urteil lautet: «Das Wehrsystem der Schweiz hat den Vorteil, daß es keinen Gegensatz und keine Entfremdung zwischen

Armee und Volk gibt und daß Kompetenzkonflikte zwischen Staatsführung und Armeeführung unbekannt sind. Volk und Armee sowie Staatsführung und Armeeführung sind nicht zwei getrennte, von einander unabhängige Körperschaften, sondern nur zwei verschiedene Erscheinungsformen der gleichen Körperschaft.»

In einigen Beiträgen ist aufschlußreiches statistisches Material über die wehrfähige Bevölkerung, über personelle und strukturelle Probleme in der industriellen Arbeitswelt sowie der Landwirtschaft verarbeitet. Man findet in diesen Abhandlungen wertvolle Vergleiche zwischen der Privatwirtschaft und der Armee im Hinblick auf «Betriebsklima», «Betriebsgeist», auf das Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen und auf psychologische Probleme im Rahmen der Rationalisierung.

Den Abschluß des Buches bilden einige Kapitel mit Vorschlägen für Auslese, Aufbau und Erziehung des Führerkorps, über das Disziplinar- und Beschwerderecht, über Dienstverweigerung und Fahneneid, sowie verschiedene ausländische Militärgesetze über Rekrutierung und Dienstpflicht.

Das Sammelwerk «Der deutsche Soldat in der Armee von morgen» vermittelt nicht nur einen ausgezeichneten Überblick über die Probleme des «inneren Gefüges» der neuen deutschen Armee, sondern bietet jedem für geistige Wehrfragen Interessierten reiche Anregung beim Durchdenken aktueller militärischer Probleme.

Als ein Diskussionsbeitrag zum deutschen Wehrproblem ist auch das Buch «*Wiederbewaffnung*» von Werner *Picht* (Günther Neske-Verlag, Pfullingen) zu werten. Der Verfasser ist als militärwissenschaftlicher Schriftsteller bereits bekannt durch seine Arbeit «Vom Wesen des Krieges und vom Kriegswesen der Deutschen». Picht geht in seiner neuen Schrift davon aus, daß der Zweite Weltkrieg mit dem Untergang des deutschen Soldatentums «in einem tieferen und endgültigeren Sinne als dem der Vernichtung der deutschen Wehrmacht» geendet habe. Der Autor will dazu beitragen, «die Unbefangenheit gegenüber dem soldatischen Wesen zurückzugewinnen». Man kann Werner Picht die Anerkennung für die gescheite und sprachlich geschliffene Darstellung nicht versagen. Aber vieles ist Gefunkel statt Gehalt und Belehrung statt Begründung. Der Verfasser wird Zustimmung finden für die Darstellung der durch die Technik veränderten Form der Kriegführung und des politischen und geistigen Aspektes der deutschen Wiederbewaffnung. Es steht außer Zweifel, daß den Deutschen im Bemühen um einen westlichen Wehrbeitrag größte geistige und politische Schwierigkeiten entgegenstehen. Picht geht aber beim Versuch, diese Schwierigkeiten zu überwinden, ausgesprochen extreme militärische Wege. Seine Auffassung tritt weitestgehend in Gegensatz zu den Gedanken, die im Werk «Der deutsche Soldat in der Armee von morgen» vertreten werden. Er weicht weit ab von den Auffassungen Professor v. d. Heydts, General v. Sengers und von Baudissins. Die Tendenz Pichts zur Opposition gegen die neuen militärischen Pläne sind mit den Worten ausgedrückt: «Nach offizieller Verlautbarung ist der Leitgedanke der Bundesregierung für Struktur und Geist der künftigen Truppe nicht etwa, wie man erwarten sollte, die Schaffung eines vorbildlichen Kampfinstrumentes, sondern die ‚Verhinderung eines Wiederauflebens des alten Militarismus' (Blank).»

Picht macht es sich zur Aufgabe, den Sinn für die Erstbetonung des Soldatischen zu wecken, wobei er im Zivilen und Staatlichen nur Negatives sieht und gelten läßt. Für ihn gibt es keine Synthese zwischen Armee und Staat, sondern lediglich die Spannung oder das Überwiegen des Militärischen. Für ihn ist die Einordnung des Soldatentums in das Gefüge des Volkslebens in der deutschen Geschichte immer gescheitert und auch zukünftig zum Scheitern verurteilt. Diese Auffassung führt zu einer

Überbetonung des Militärischen und zu einer Überspitzung des Soldatischen, eine Auffassung, die auch in Deutschland scharfem Widerspruch ruft.

Man kann Werner Picht das ehrliche Bemühen zur Stärkung der soldatischen Werte als Voraussetzung des Kriegsgenügens der zukünftigen deutschen Armee nicht bestreiten. Aber es fehlt ihm das staatspolitische und staatsbürgerliche Bewußtsein, das für die Einordnung eines Heeres in eine Demokratie notwendig ist. Er übersieht, daß sich militärisches Führertum und soldatischer Wert mit demokratischem Sinn und Verständnis durchaus vereinen lassen. Picht mangelt jegliches Verständnis für die Demokratie. So erklärt er beispielsweise, die These, «nur aus dem Gefühl staatsbürgerlicher Verantwortung ergebe sich die Bereitschaft zu kämpfen», sei unhaltbar und gefährlich und untergrabe die soldatische Gesinnung. Für Picht besteht zwischen Soldat und Bürger ein Gegensatz, der sich nicht aufheben läßt. Deshalb gelangt er zu Schlußfolgerungen, die für uns unmöglich sind. So sagt er unter anderem: «Der Soldat ist ein Mensch, dem sein Leben nicht mehr gehört. Er hat sich des obersten Menschen- und Bürgerrechts entäußert. ... Die Nivellierung der Unterschiedenheit von Bürgertum und Soldatentum, eine Forderung des bürgerlichen Liberalismus, arbeitet der Bürgerkriegsideologie des Ostens in die Hände» (!). – Es paßt in den nationalistisch-soldatisch überspitzten Gedankenkreis des Autors, wenn er sich über die europäische Verpflichtung Deutschlands, die v. d. Heydte und andere rückhaltlos unterstreichen, recht zweifelnd äußert. Die «Wiederbewaffnung» Pichts scheint, gemessen am Echo, das in Deutschland geweckt wurde, bei der Aufstellung einer neuen Wehrmacht kaum mehr als theoretische Beachtung zu finden.

Ein Werk, das im Zusammenhang mit dem Aufbau einer neuen deutschen Wehrmacht oft Erwähnung findet, ist «*Wehrpflicht, Brauch und Mißbrauch*» des schwedischen Oberstlt. Torsten *Holm* (Verlag Pohl & Co., München 13). Dieser Autor setzt sich mit den Auswirkungen der allgemeinen Wehrpflicht auseinander, wobei er von der historischen Entwicklung zum französischen Volksheer unter Carnot ausgeht. Man kann sich beim Lesen dieses Buches nicht des Eindrucks erwehren, daß der Verfasser die Theorie belegen wolle, die allgemeine Wehrpflicht habe immer und überall zum Machtkampf und zum Aggressivkrieg geführt. Es kennzeichnet die Tendenz dieses Buches, wenn in den einleitenden Kapiteln gesagt wird, die Einführung der gesetzlichen Verpflichtung zum Wehrdienst sei der Leibeigenschaft gleichgekommen. Aus dieser Tendenz resultieren sehr schiefe und sehr gekünstelte Schlußfolgerungen. Es stimmt allerdings, wenn Holm sagt, die allgemeine Wehrpflicht habe die Aufstellung von Massenheeren ermöglicht und im Laufe der Weltgeschichte seien diese Massenheere zu Angriffskriegen mißbraucht worden. Aber er operiert allzusehr mit dem Beispiel Napoleons und Hitlers, um seine These zu belegen. Nicht die allgemeine Wehrpflicht hat den größenwahnsinnigen Machtrausch in der Weltgeschichte verursacht. Die geistige und die politische Schwäche großer Völker hat Machthungrige mächtig werden lassen und zum Mißbrauch der Heere veranlaßt. Die Geschichte lehrt, daß nicht die Armeen über Krieg und Frieden entschieden, sondern machtgierige, selbstherrliche Regierungen oder Diktatoren.

Holm findet merkwürdig viel Verständnis für die weitgehende Abrüstung Dänemarks und Schwedens nach dem Ersten Weltkrieg, trotzdem sich die mangelnde Wehrbereitschaft dieser Länder 1939 und 1940 bitter rächte. Er bekundet einen bedenklichen Geist des Pessimismus, ja der Hoffnungslosigkeit für den Kleinstaat. Holm vertritt in der Darstellung der Situation nach dem Ersten Weltkrieg geradezu defaitistische Tendenzen. Man muß diesem Defaitismus gegenüber mit aller Entschieden-

heit zum Ausdruck bringen, daß es sich für jeden Staat und jedes Volk noch immer lohnte, aus eigener Kraft die Unabhängigkeit und Freiheit zu verteidigen.

Dem Milizsystem bringt der Autor wenig Verständnis entgegen. Am Beispiel Frankreichs werden negative Hinweise belegt. Dem schweizerischen Milizsystem wird immerhin in einem knappen Satz die Tauglichkeit zuerkannt. Eine unmögliche Auffassung kommt über die Disziplin zum Ausdruck. Holm ereifert sich an vielen negativen Beispielen und singt da und dort geradezu das Lied der Abkehr von der Disziplin. Er muß aber schlußendlich doch noch feststellen, daß Mangel an Disziplin zum Zusammenbruch führe und daß nur eine disziplinierte Truppe den Erfolg verbürge.

Man ist erstaunt, in den letzten Abschnitten auch in anderer Hinsicht eine Abkehr vom vorher Gesagten festzustellen. Es sieht wie eine Entschuldigung aus, wenn Holm auf der letzten Seite erklärt, er habe nicht mit der Wehrpflicht, sondern mit dem Mißbrauch abrechnen wollen.

Diese Umkehr vermag den Eindruck nicht zu verwischen, daß das bedeutungsvolle und gegenwärtig aktuelle Problem der Wehrpflicht in diesem Buch höchst einseitig und weitgehend mit vorgefaßter Meinung abgewandelt wurde. Die positiven Seiten der allgemeinen Wehrpflicht, wie sie beispielsweise in der Schweiz aus jahrhundertelanger Tradition zur Auswirkung gelangen, finden bei Torsten Holm keine Erwähnung. U.

Witebsk. Von Otto *Heidkämpfer.* Kurt Vowinckel-Verlag, Heidelberg.

Der Verlag Vowinckel hat mit der Herausgabe einer Sammelreihe «Die Wehrmacht im Kampf» begonnen. «Witebsk» ist der Band 1. Der Verfasser schildert den Kampf und Untergang der 3. Panzerarmee im Zeitabschnitt Mai 1943 bis Ende Juni 1944. Er war zu jener Zeit Chef des Generalstabes dieser Panzerarmee unter Generaloberst Reinhardt und verfügt deshalb über einwandfreie Unterlagen. Diese Darstellung der Operationen und Kämpfe um Witebsk zählt zum besten, was bisher über den Ostfeldzug erschienen ist. Der Autor hat die Gabe, die operativen Probleme mit den taktischen Geschehnissen und den psychologischen Faktoren zu verbinden und in seltener Klarheit auszuwerten. Er versteht es, sowohl dem operativ wie taktisch Interessierten eine Fülle wichtiger Daten und wertvoller Erfahrungen zu vermitteln.

Die Schlachten um Witebsk waren gekennzeichnet durch eine gewaltige Übermacht der russischen Angreifer und durch den sturen Führerbefehl Hitlers, die Stadt Witebsk unter allen Umständen als «Festen Platz» zu halten. In der ersten Winterschlacht die vom 13. Dezember 1943 an ganze 37 Tage andauerte, standen auf russischer Seite 56 Schützendivisionen, 5 Schützenbrigaden, 3 Kavalleriedivisionen, 3 Artilleriedivisionen, 9 Granatwerferregimenter, 25 Panzerbrigaden und 3 Panzerregimenter. Dieser riesigen Streitmacht konnte die 3. Panzerarmee lediglich entgegensetzen 15 Infanteriedivisionen, 2 Panzerdivisionen, 1 Panzer-Grenadierdivision, 7 Sturmgeschützbrigaden, 2 Tiger-Panzerabteilungen, 4 Panzerjägerabteilungen, 19 Heeresartillerieabteilungen und 7 Granatwerferabteilungen. In der zweiten Winterschlacht, die am 3.2.44 begann, standen drei deutschen Armeekorps mit nicht ganz 20 000 Mann sechs sowjetische Armeen in der Stärke von 152 000 Mann gegenüber. Trotz der mehrfachen Übermacht, die sich in allen spätern Schlachten wiederholte, hielten die Divisionen General Reinhardts monatelang stand, auch als sie ausgeblutet waren und kaum noch kriegstauglichen Ersatz erhielten. Die deutschen Divisionen hatten schon in den ersten Schlachten Frontbreiten bis zu 25 km zugewiesen, später noch erheblich breitere. Bereits im Sommer 1943 wurden als Ersatz zum Teil «Männer geschickt, die überhaupt noch keinen scharfen Schuß abgegeben hatten».

Die Frontlage bei Witebsk entwickelte sich für die 3. Panzerarmee von Woche zu Woche kritischer. Es kam zu einer Monate dauernden zermürbenden Auseinandersetzung Generaloberst Reinhardts mit der Heeresgruppe und dem Führerhauptquartier, weil der Armee-Oberbefehlshaber die Truppen vor den sich abzeichnenden russischen Großoffensiven auf stärkere und günstigere Geländeteile zurücknehmen wollte. Hitler befahl in gewohntem Starrsinn das Festhalten an sinnlosen Frontausbuchtungen und schließlich auch die Verteidigung der Stadt Witebsk mit 3 Divisionen. Die Auseinandersetzung des Kommandanten der Panzerarmee mit seinen Vorgesetzten erreichte dramatische Formen, als es um das Endschicksal von Witebsk ging. Das sture Festhalten Hitlers an seinem Entschluß führte zur katastrophalen Niederlage der 3. Panzerarmee. Jede Bewilligung zur Zurücknahme der Front kam zu spät, auch diejenige zum Ausbruch der eingeschlossenen Divisionen aus Witebsk.

Die Darstellung Heidkämpfers zeigt an mannigfachen Beispielen und an zahlreichen Skizzen den Ablauf der Kampfhandlungen. Der Autor verweist aufschlußreich auf die Angriffstaktik der Russen, die grundsätzlich mit enormer Artillerievorbereitung und oft auch mit starker Luftunterstützung angriffen. Die Schilderungen des deutschen Verhaltens sind deshalb besonders interessant, weil sie zeigen, wie durch eine wendige und entschlossene Führung und mit einer harten, gut geführten Truppe auch schwerste Krisensituationen gemeistert werden können. Das «System der Aushilfen» des materiell und personell Unterlegenen erfährt manche lehrreiche Erörterung.

Das Beispiel des Kampfes um Witebsk widerlegt eindrücklich die Theorie und Tendenz der Raumverteidigung und Igelbildung. General Heidkämpfer betont, daß ein Angreifer gegen solche Igel nur schwache Einschließungskräfte zurückläßt und mit den Hauptkräften daran vorbei gegen die operativ wichtigen Ziele weiterstößt. Dieses ausgezeichnete Buch belehrt auch erneut darüber, daß gegen Einbrüche eines gepanzerten Angreifers der sofortige Gegenstoß folgen muß, wobei die Infanterie zum Erfolg Panzerunterstützung unbedingt benötigt. Es wird an zahlreichen harten Kampfbeispielen dargetan, daß unter dieser Voraussetzung ein standfester Verteidiger auch einem starken Panzergegner gegenüber durchaus reelle Abwehrchancen besitzt.

Das Buch «Witebsk» verdient unter jedem Gesichtspunkt unser Interesse und unsere Beachtung. U.

Vorspiel zu Dünkirchen

Im Januarheft der ASMZ wurde aus der «Englischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges» das Buch «The War in France and Flanders 1939–1940» besprochen. Wer sich für diese Phase des Krieges interessiert, findet eine wertvolle Ergänzung im englischen Werk Sir Edward Spears' «Assignement to Catastrophe», Band I «Prelude to Dunkirk» (erschienen 1954 im Heinemann-Verlag, London). Das Buch behandelt die politische und militärische Entwicklung in Frankreich und England vom Kriegsausbruch bis und mit der Evakuation von Dünkirchen. General Spears, der schon im Ersten Weltkrieg Verbindungsoffizier zwischen den alliierten Armeen war (vgl. sein Buch «Prelude to Victory»), wird beim Angriff der Deutschen im Mai 1940 zum persönlichen Verbindungsmann Churchills für die Fragen der Kriegführung bei der französischen Regierung ernannt. In dieser Eigenschaft erlebt er mit der Regierung Reynaud die spannungsreichen Tage vor dem Zusammenbruch, das Seilziehen zwischen den verschiedenen Gruppen von Politikern und Militärs, die allgemeine Unsicherheit im französischen Lager und die klägliche Moral der meisten führenden Persönlichkeiten. Bei der Pariser Sitzung des Hohen Kriegsrates vom 31. Mai kommt Churchills überragende Führerstellung in dieser Allianz – kaum drei Wochen nach seinem Regierungsantritt – voll und

ganz zur Geltung. In militärischer Hinsicht werden auch Fragen strategischer Art behandelt, insbesondere die Aufgabe der imaginären französischen Zentralreserve. Es kommen die heikeln Probleme der Kommandoverhältnisse, die jede große Militärallianz zu belasten scheinen, zur Sprache. – Leider läßt der Verfasser die sprichwörtliche Bescheidenheit der Briten etwas vermissen, was bei der Lektüre des sonst sehr lesenswerten und interessanten Buches störend wirkt. Hptm. V. Lüthy

Gebirgsjäger. Die 1. Gebirgsdivision 1935–1945. Von Hubert *Lanz*. Verlag Hans-Henning Podzun, Bad Nauheim.

Das mit 400 Photographien ausgestattete Werk ist das Erinnerungsbuch der deutschen 1. Geb.Div. In knappen Zügen werden die Einsätze der Division in Polen, Frankreich, Rußland und auf dem Balkan nachgezeichnet. Auf die Wiedergabe von Befehlen, das Eingehen auf taktische Probleme wird verzichtet. Dennoch findet der aufmerksame Leser eine Fülle von lesenswerten Angaben, welche namentlich in Erinnerung rufen, daß eine gut ausgebildete Gebirgstruppe ohne weiteres auch im Flachland ihren Mann stellt, während Feldtruppen im Gebirge rasch am Ende ihres Lateins sind. Bereits vor Kriegsausbruch war der hohe Wert einer Teilmotorisierung der modernen Gebirgstruppe erkannt worden; in allen Kriegseinsätzen wurden Teile der Division motorisiert vorausgesandt oder zur Flankendeckung eingesetzt. Mehrmals wurde die ganze Division samt ihren Tragtieren (vorwiegend Muli) motorisiert verschoben. Als 1942 der Kaukasus erreicht wird, erweist sich erneut der Wert der Gebirgstruppe. Die von einer aus der 1. und 4. Gebirgsdivision zusammengesetzten Kampfgruppe vorgenommene Besteigung des Elbrus ist eine rein hochalpine Prestige-Aktion ohne militärischen Wert, welche deshalb von den höheren Kommandostellen nur widerstrebend bewilligt wird. Die erfolglosen Versuche zum Durchstoß in die lebenswichtigen Ölfelder von Baku sind dagegen Gebirgskämpfe, welche alle mit solchen Operationen zusammenhängenden Schwierigkeiten aufweisen.

Die Vorbereitung der Invasion Englands 1940 (Operation Seelöwe) sieht die Div. bei Kletterübungen an den Kalkfelsen der Kanalküste und bei «Wasserpantominen». Im Oktober 1940 wird aus Elementen der 1. Geb.Div., dem Regiment Großdeutschland und Spezialtruppen, die Sturmdivision für das Unternehmen «Felix», das heißt für die Wegnahme der Festung Gibraltar, zusammengestellt und in den Raum Besançon-Belfort verlegt. An den Sperrforts von Belfort und an den Steilfelsen des Lone-Tales, also in unmittelbarer Nähe unserer Grenze, werden alle Phasen des Festungskampfes geübt. Die Angriffsplanung bedient sich eines großen Reliefs. Wie «Seelöwe» bleibt auch «Felix» unausgeführte Planung.

Von besonderer Düsterkeit ist die Schilderung des Einsatzes der Division auf dem Balkan. Das zwielichtige Verhältnis zum italienischen Bundesgenossen, dessen Entwaffnung teilweise unter Gewaltanwendung nach dem Abfall Italiens 1943, die zunehmende Erstarkung der jugoslawischen Partisanenverbände, deren verschiedene Richtungen sich gegenseitig bekämpfen und teilweise mit den Deutschen gemeinsame Sache machen, schaffen Lagen, denen mit militärischen Mitteln allein nicht beizukommen ist.

Eines der Hauptanliegen des Buches ist es, das Schicksal der vermißten Angehörigen der 1. Geb.Div. aufzuklären. Es wird deshalb die auf 31.12.53 zusammengestellte Liste der Vermißten abgedruckt; sie umfaßt 2816 Namen. Es liegen viele erfüllte und schwere Soldatenschicksale am Wege dieser Gebirgsjägerdivision, die von 1939 bis 1945 insgesamt 13 395 Kilometer zu Fuß, 3475 Kilometer motorisiert und 14 105 Kilometer mit der Eisenbahn zurücklegte. WM.

Fortsetzung auf Seite 313

Les Leçons de deux Mobilisations. Général Henri *Guisan.* Lausanne 1954.

Zu einer Zeit, da unsere Landesverteidigung einmal mehr Gefahr läuft, durch kurzsichtige Sparmaßnahmen illusorisch zu werden, hat sich der ehemalige Oberbefehlshaber der Armee, General Guisan, verpflichtet gefühlt, aus der Reserve herauszutreten. Seine Unterhaltung mit Major Gafner, welche am 30. August 1954 über einen Landessender ausgestrahlt wurde, zeigt in knappster, aber überzeugender Form die Gründe auf, weshalb wir uns zur Zeit irgendeinen Abbau nicht leisten dürfen. Eine Herabsetzung des Militärbudgets bedeutet zunächst einmal Arbeitslosigkeit für tausende von Arbeitern, sodann aber auch Unterbruch der Fabrikation und damit Schwächung der Wehrkraft auf Jahre hinaus. Eine Kürzung der Schulen und Kurse kann nur vorschlagen, wer die Verhältnisse nicht kennt. Die seit Einführung der verlängerten Dienste in jeder Beziehung gestiegenen Ansprüche schließen jede zeitliche Beschränkung aus. Verkürzte Ausbildung würde das Vertrauen des Soldaten in sein Können gefährden und im Ausland mit Recht als Wehrmüdigkeit und Schwäche ausgelegt. Ein dadurch geschaffenes strategisches Vakuum müßte eher kriegsfördernd als kriegsverhindernd wirken. Es wäre ein Verbrechen, unsere Wehrmänner ungenügend vorbereitet in den Kampf zu schicken. Es gilt, der eigenen Schwäche und dem Hang zur Bequemlichkeit Herr zu werden und dem Land zuliebe das noch recht bescheidene Opfer zu bringen, damit unsere Armee ein wirksames Instrument zur Erhaltung unserer Unabhängigkeit bleibt. Dabei läge es im Interesse der Sache, wenn das Vertrauensverhältnis zwischen Volk und Armee durch entsprechende Aufklärung und regeren Gedankenaustausch noch enger gestaltet werden könnte. R.

Schutzwaffen aus sieben Jahrhunderten. Von Dr. Hugo *Schneider.* Verlag Paul Haupt, Bern.

Der Verfasser gibt anhand von 24 Bildtafeln einen Einblick in die hervorragende Waffensammlung unseres Landesmuseums, wobei er auserwählte Exemplare von Helmhauben, Kampfschildern und Harnischen erwähnt. Das Bändchen wird die Freude jedes kriegs- und kulturgeschichtlich Interessierten wecken.

In der Hölle der Fremdenlegion. Von Walter *Widmer,* Verlag Baumann-Druck, Schöftland.

In der französischen Fremdenlegion befinden sich in den letzten Jahren ständig um die tausend Schweizer und mehr. Unserem Volk und unserer Armee gehen damit viele tüchtige Kräfte verloren. Die behördlichen Interventionen gegen unfaire Werbemethoden haben bis jetzt wenig gefruchtet. Der Eintritt in den Dienst der Fremdenlegion kann wirksam nur bekämpft werden, wenn in unserem Volke das Bewußtsein dafür geweckt wird, was es in Tat und Wahrheit heißt, Fremdenlegionär zu sein. Walter Widmer will mit seinem Buch dieses Bewußtsein aufrütteln. Er wurde 1937, kurz nach Bestehen der schweizerischen Rekrutenschule, durch Täuschung und Überlistung in die Fremdenlegion geheuert. Erst 1951 erlangte er die Freilassung. Verschiedene Fluchtversuche trugen ihm monatelange Strafversetzungen unter menschenunwürdigen Mißständen und Mißhandlungen ein. Als Legionär kämpfte er im Tunesien-Feldzug und in Indochina. Der Tatsachenbericht Walter Widmers dürfte jedem Leser auch den letzten Rest einer Glorifizierung der Fremdenlegion rauben. Die Schilderungen vom Einsatz in Tunesien geben einige Erfahrungen über den Kampf von Patrouillen und kleinen Detachementen wieder. Der Bericht über Indochina belegt an manchem Beispiel die unvorstellbare Grausamkeit der Kampfführung der Vietminh-Truppen. E.

Die Wache im Schweizerischen Militärstrafrecht. Von Dr. iur. Paul *Oswald,* Schultheß & Co. AG., Zürich.

Die Institution der Wache ist so alt wie das Heerwesen selbst. Sie galt und gilt als wichtiges Organ des Heeres. Trotz der Wandlung der Kriegführung im Laufe der Jahrhunderte hat die Wache keineswegs an Bedeutung verloren, sondern im Gegenteil noch zugenommen.

Der Begriff «Wache» ist auch dem dienstpflichtigen Schweizer allgemein bekannt. Dabei ist festzuhalten, daß im Sprachgebrauch das Wort Wache zweierlei bedeuten kann: einmal die Gesamtheit der zum Wachtdienst kommandierten Wehrmänner als Wache im weiteren Sinne und dann der einzelne, wachestehende Soldat als Wache im engeren Sinne. Der Begriff «Wache» wird aber nicht nur im allgemeinen Sprachgebrauch, sondern auch in den Dienstvorschriften verschieden angewendet. Diese Anwendung ist aber nur vermeintlich verschieden. Entscheidend ist die Betrachtungsweise nach dem Sinn der entsprechenden Dienstvorschrift, etwa im heute noch in Kraft stehenden Dienstreglement 1933 (Ziff. 201 ff.) oder in der Truppenführung 1951 (z. B. Ziff. 365, 394). Ziff. 201 des DR 1933 stellt fest, daß der eigentliche Wachtdienst grundsätzlich nur anzuordnen sei, wenn wichtige Bewachungsaufgaben, die Notwendigkeit einer Auskunftsstelle oder die Aufrechterhaltung der Ordnung dies erfordere. Das DR ordnet also die Einrichtung der Wache und den Wachtdienst. Andere Dienstvorschriften, wie etwa die TF 1951, übernehmen den Begriff der Wache, um ihn im Zusammenhang mit der Fixierung von taktischen Fragen zu verwenden (z. B. Außenwache Ziff. 364, Ortswache Ziff. 367, Schildwache Ziff. 401).

Die vorliegende interessante Arbeit von Dr. Paul Oswald knüpft nach einem umfassenden geschichtlichen Überblick an die verschiedenen Begriffsumschreibungen der Wache an und betrachtet dann die Wache im strafrechtlichen Sinne. Der Verfasser versteht unter Wache im strafrechtlichen Sinne ein ausgeschiedenes und fest organisiertes Detachement, welches sich ständig in einem erhöhten Bereitschaftsgrad befindet, periodisch abgelöst wird und bei welchem ein spezielles Vorgesetztenverhältnis besteht. Dabei wird hier – entsprechend dem oben Gesagten – unterschieden, daß eine Wache entweder einen militärpolizeilichen, einen Bewachungs- oder einen Sicherungsauftrag zu erfüllen hat.

Von dieser Definition ausgehend und unter Auswertung vieler Urteile von Divisions- und Territorialgerichten wie des Militärkassationsgerichtes faßt der Verfasser die strafrechtlichen Tatbestände im Wachtdienst in die zwei Gruppen zusammen: Eigentliche Wachtdelikte (Art. 76 MStG.) und Delikte gegen die Wache (Art. 65 und Art. 148 Ziff. 1 Abs. 2 MStG.). Der Gesetzgeber hat die Erfüllung der Pflicht als militärische Wache als besonders zu schützendes Rechtsgut anerkannt und die Verletzung dieser Pflicht in Art. 76 MStG. speziell geregelt und unter Strafe gestellt. Der Verfasser gibt eine klare Abgrenzung dieses Straftatbestandes zu anderen Delikten, z. B. zum Ungehorsam, und umschreibt Täterschaft und Teilnahme. Die strafbare Handlung nach Art. 76 MStG. liegt demnach in folgendem Verhalten: Sich außerstandesetzen, seine Dienstpflicht als Wache zu erfüllen; eigenmächtiges Verlassen des Wachtpostens; Widerhandlung gegen die Vorschriften des Wachtdienstes.

Die reich vorhandene Rechtsprechung ist eindrücklich verarbeitet worden. Eine besondere Würdigung erfuhren die subjektiven Tatbestandsmerkmale und der Strafrahmen. Besonders eingehend behandelte der Verfasser im Katalog der Strafdrohung den «Leichten Fall» (Art. 76 Ziff. 2 MStG). Die hier produzierte Zahl von Urteilen unserer militärischen Gerichte zeigt dem Truppenkommandanten, daß ihn gerade bei

Wachtdelikten selbst eine große Verantwortung in der Entscheidung trifft, ob der Täter disziplinarisch zu bestrafen oder ob eine Voruntersuchung anzuordnen sei.

Eine ähnliche Darstellung gibt der Verfasser bei den Delikten gegen die Wache. Hier machen die Ausführungen über den Ungehorsam, Tätlichkeiten, Drohung und Beschimpfung gegenüber der Wache besonderen Eindruck.

Die Arbeit von Dr. Paul Oswald verdient spezielle Beachtung. Sie wird dem militärischen Richter wie dem meistens rechtsunkundigen Truppenkommandanten wertvolle Hinweise geben. Hptm. i.Gst. H.R. Meyer

Der Offiziersverein Biel-Seeland (1878–1953). Von Oberst Charles E. *Heuer*. Graphische Anstalt Schüler AG., Biel.

Wenn es in dieser Jubiläumsschrift des Offiziersvereins Biel auch heißt, daß es sich bei der 75jährigen Vereinsgeschichte nur um «de la petite histoire» handle, ist sie doch ein neuer Beweis für die Lebendigkeit und Lebenskraft des Milizoffizierskorps und der Milizarmee. Zugegeben, es gibt in der Bieler Offiziersgeschichte keine die Schweiz bewegenden Ereignisse. Aber Oberst Heuer hat es auf äußerst sympathische und anregende Art verstanden, das lokale Geschehen – zurückgehend bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts – mit der Entwicklung der bernischen und schweizerischen Offiziersgesellschaft in Verbindung zu setzen und die befruchtende Wechselwirkung lokaler, kantonaler und schweizerischer Aktivität auf dem Gebiete des Wehrwesens zum Ausdruck zu bringen. Jedenfalls legt die Jubiläumsschrift Zeugnis davon ab, daß auch von Biel aus kräftige Impulse die außerdienstliche Arbeit des Berner Offizierskorps anregten und daß im Bieler Offiziersverein intern erfreuliche Verhältnisse bestanden und beste Kameradschaft herrschte. Die mit zahlreichen Bildern versehene Schrift bildet einen erfreulichen Beitrag an die Geschichte des schweizerischen Offizierskorps innerhalb der letzten hundert Jahre. U.

Tubes d'émission. L'emploi de penthodes, de tétrodes et de triodes dans les montages d'émission. Par J.P. *Heyboer* et P. *Zijlstra.*

Cet ouvrage, de la série «Tubes électroniques», est édité par la bibliothèque technique Philips. Il a été publié en français, en allemand, en anglais et en néerlandais. L'ouvrage traite successivement la technologie des tubes d'émission, leur classification, puis les différents tubes, triode, tétrode, penthode dans le cadre de leur utilisation comme tubes d'émission. Trois chapitres sont ensuite consacrés aux problèmes que posent la modulation, la génération d'oscillations et la multiplication de fréquence. Dans un chapitre sur les problèmes spéciaux il est question de l'émission de grille, de décharge dans les tubes d'émission, du chauffage du filament, des pertes dans les circuits et des caractéristiques statiques des tubes d'émission. Le dernier chapitre traite de la génération de très hautes fréquences à l'aide de circuits à réaction. Mais l'ouvrage se limite aux tubes dans lesquels le temps de transit des électrons ne joue pas un rôle essentiel. Il constitue donc un livre «classique» dont la portée ne semble pas devoir être altérée par l'évolution future. C'est avant tout un livre destiné aux constructeurs de matériel électronique, aux usagers de ce matériel, et aux étudiants d'écoles techniques, puisqu'on y trouve exposée l'expérience acquise tant en pratique qu'au laboratoire par les ingénieurs de Philips. L'ouvrage, dont la valeur est en quelque sorte garantie par son origine, laisse une belle impression d'ordre, d'objectivité et de sens pratique. G.